

Schliesst Vorsehung tatsächlich den freien Willen aus und steht im Widerspruch zu ihm, wie Prof. Scholem behauptet? Nach meiner Auffassung schliesst Vorsehung nicht das gleichzeitige Bestehen des freien Willens aus. Die Bibel hat genügend Beispiele für beides. Nicht der freie Wille steht im Gegensatz zu der Vorsehung, sondern der Zufall. In der Bibel liest man auch über den Zufall, z. B. in der Geschichte des Jephthah (Richter 11). Abraham, der Sara überredet, Pharao und Abimelech über ihre wahre Beziehung zu belügen, David, der sich das Weib des Uriah nimmt, sind Beispiele für den freien Willen, während der Bund und Exodus Beispiele für die Vorsehung sind. Freies Handeln des Menschen interferiert nicht mit oder widerspricht nicht der Vorsehung. Die Lösung dieses scheinbaren Problems mag in der Tatsache liegen, dass Zufall, Vorsehung und freier Wille durch menschlichen Verstand geschaffene Begriffe sind, aber ein und dasselbe sind vom Standpunkt des En-Sof.

Wiesel lässt Abraham Gott anflehen: »Ich bitte dich nicht darum, mir all deine Absichten zu enthüllen. Nicht länger bitte ich dich darum, all deine Geheimnisse zu erhellen. Doch gibt es eines, nur eines, das ich dich bitte zu klären, nämlich: das Überleben von Wenigen. Damit die Überlebenden nicht ihren gebeugten und schuldigen Gang Deinetwegen fortsetzen müssen. Warum, o Herr, sollen sie sich schuldig fühlen, für ihr Leiden und Leben?« Und die Stimme antwortet Abraham: »Gott weiss, was er tut – das soll dem Menschen genügen.« Hier ist deutlich eine dritte Alternative angedeutet auf die Frage, »Wo war Gott in Auschwitz?« Weder war er tot, noch litt er mit den Gequälten in Auschwitz, noch verdeckte er sein Antlitz. Diese Antworten – obwohl menschlich und subjektiv gerechtfertigt – sind von einer anthropomorphen Sicht Gottes abgeleitet, die der Mensch sich in seiner Endlichkeit geschaffen hat. Philo soll gesagt haben: »Erst müssen wir Gott werden, was unmöglich ist, um fähig zu sein, Gott zu begreifen.« Philo Gedanken fortführend, fügt Baron hinzu: »Gott ist *apoiós*, ohne Eigenschaften« (S. W. Baron: *A Social and Religious History of the Jews*, I, 1958, 203).

Aber begrenztes Bewusstsein hindert uns nicht daran, zu wissen, dass unser Wissen endlich und jenseits von unserem Wissen das En-Sof ist. Bis zum Ende aller Tage ist

und bleibt dies unser konditioniertes Sein, das uns trotzdem befähigt, unseren Glauben an Gott zu festigen, ohne Seine Eigenschaften zu kennen. Weil dies so ist, ist die Frage »Wo war Gott in Auschwitz?« keine legitime Frage, weil sie unbeantwortbar ist. Für uns Menschen aber gibt es eine vorrangige, eine dringendere Frage: Wo war der Mensch? Der Mensch der christlichen Erziehung und des christlichen Glaubens seit mehr als 1900 Jahren? Der Mensch, den Gott fragte »Wo ist Abel, dein Bruder?« Dies ist eine legitime Frage, weil die Erde das Reich des Menschen ist und er die Verantwortung dafür trägt, was er tut.

Ich vermute, dass die hier gebotene Lösung nicht allgemein akzeptabel sein kann. Lassen Sie mich mit den Worten Emil L. Fackenheim's (*The Human Condition After Auschwitz, A Jewish Testimony a Generation After*, 1971, S. 11) schliessen, dessen Ansicht der hier vorgetragenen nicht unähnlich ist: »Warum am Gott des Bundes festhalten? Ehemals Gläubige verloren Ihn im Reich des Holocaust. Ehemalige Gnostiker fanden Ihn. Ein Urteil ist nicht möglich. Alle theologischen Argumente sind sinnlos. Nichts bleibt ausser der Tatsache, dass die Bande zwischen Ihm und Seinem Volk kurz vor dem Zerreißen waren, aber nicht für alle gänzlich zerrissen sind. So ist der Überlebende ein Zeuge im Zeitalter der Finsternis. Er ist ein Zeuge, wie ihn seinesgleichen die Welt nicht gesehen hat.«

Der Staat Israel ist kollektiv das, was der Überlebende individuell ist – Zeuge für die ganze Menschheit von Leben gegen den Tod, von geistiger Gesundheit gegen Wahnsinn, von jüdischer Selbstbestätigung gegen jede Form von Flucht davor, und (obwohl dies nur ersichtlich ist für jene, die die engen theologischen Kategorien durchbrechen) für den Gott des Alten Bundes gegen alles Verfallen ins Heidentum.

Dies mag ein Zeitalter ohne Helden sein. Es ist jedoch das heroische Zeitalter par excellence in der ganzen jüdischen Geschichte. Der Staat Israel ist ein kollektives Zeugnis gegen den grundlosen Hass, der sich in diesem Jahrhundert im Herzen Europas entleerte. Seine Losung ist: »AM ISRAEL CHAI!«⁸

⁸ Das Volk Israel ist unvergänglich.

9 Es kann auch für uns zu spät sein*

Von Elie Wiesel

Ich möchte Ihnen ein paar Zeilen weitergeben, die von einem kleinen Jungen namens Motte stammen. Motte schrieb dieses Gedicht in Theresienstadt, und er schrieb es in jenem Getto in jenen Tagen des Grauens, der Furcht und Trauer. Er schrieb ein Gedicht, das mehr widerspiegelt als seine eigenen Stimmungen, mehr als sein eigenes Schicksal:

Von morgen an werde ich traurig sein,
Von morgen an.
Nicht heute.
Wozu ist die Traurigkeit nütze – sag?
Weil diese bösen Winde zu wehen beginnen?
Warum soll ich mich grämen um morgen – heute?
Morgen kann gut sein,
Morgen kann für uns die Sonne wieder scheinen;
Wir müssen nicht mehr traurig sein.
Von morgen an werde ich traurig sein –
Von morgen an.

* Aus: »New York Times« (D. Red. d. FrRu).

Nicht heute, nein! Heute will ich froh sein.
Und jeden Tag, wie bitter er auch sein mag,
Will ich sagen:
Von morgen an werde ich traurig sein –
Nicht heute.

Wie gedenkt man der Millionen von Motteles und Schloimeles und Soreles und Klein-Leas? Wie gedenkt man der sechs Millionen Opfer, die alle Nachkommen von Abraham und Isaak und Jakob waren? Was für Worte benutzt man? Welche Metaphern beschwört man herauf, um die brutale, beispiellose Vernichtung einer Welt zu beschreiben? Tausende und Abertausende von blühenden jüdischen Gemeinden überlebten die Raserei der Kreuzzüge, den Hass der Pogrome, die Leiden der Kriege und das Elend, die Schande, die Verzweiflung religiöser und sozialer Unterdrückungen, nur um dann vom Holocaust hinweggefegt zu werden.

In all ihren Chroniken und Testamenten, Memoiren und Gebeten, Litaneien und Gedichten betonten die Opfer im-

mer wieder das eine: *Erinnert euch, erinnert euch der Greuel, erinnert euch. Legt Zeugnis ab.* Und das ist ihr Vermächtnis an uns, die Lebenden.

Vielleicht haben wir es noch nicht gelernt, intellektuell, sozial, philosophisch, theologisch mit den Ereignissen fertig zu werden.

Vielleicht lernen wir es nie. Je mehr wir wissen, desto weniger begreifen wir. Alles, was wir tun können, ist, uns zu erinnern. Wie aber soll man sich erinnern und es weitergeben, ein Geschehen so voller Furcht und Dunkelheit und Geheimnis, dass es sich der Sprache und der Einbildungskraft versagt? Auschwitz sprengt die Grenzen der Geschichte, drückt ihr ein brennendes Siegel auf. Vielleicht erinnert man sich eines Tages unseres Jahrhunderts nicht nur um der Monumente willen, die es errichtet, oder der erstaunlichen technischen Fortschritte, die es hervorgebracht hat, sondern vor allem wegen Treblinka und Majdanek, Belsen und Ponar, Auschwitz und Buchenwald. Wie soll man erklären, was geschah? Es hätte in verschiedenen Stadien aufgehalten oder zumindest gemildert werden können. Ein Wort, eine Aussage, ein Schritt – es wurde nicht aufgehalten. Warum nicht?

Die Fragen bleiben

Ich bin Lehrer. Und meine Schüler, junge, eifrige, mitfühlende amerikanische Studenten, äussern oft ihre Verwirrung in den Schulstunden. Warum die Selbstzufriedenheit? Warum das stillschweigende Einverständnis?

Warum wurden die ungarischen Juden nicht vor ihrem Schicksal gewarnt? Warum wurden die Bahnlinien nach Birkenau nicht bombardiert? Und die Russen waren so nahe.

Die berechnete Bössartigkeit des Vollstreckers, die Hilflosigkeit der Verurteilten, die Passivität der Zuschauer – das alles liegt ausserhalb unseres Verstehens –, die Faszination des Todes für die Mörder, der Hoffnung für die Opfer, das Zeugnis der Überlebenden. Ein neues Vokabular müsste erfunden werden, um das Geschehen zu schildern. Können Sie sich das Schweigen vorstellen, das dem Auszählen der Todesopfer voranging? Das Gefühl eines Menschen, der mit einem Mal begreift, dass er der Letzte seiner Familie, der Letzte seines Stammes ist? Vorstellen?

Nein, niemand kann sich dieses Reich vorstellen. Nur jene, die dort waren, wissen, was es bedeutete, dort zu sein – ihnen gehörte das Reich, das für allezeit verboten und verschlossen sein wird.

Und doch, und doch: Wir müssen die Geschichte erzählen, wir müssen Zeugnis ablegen. Es nicht zu tun, würde bedeuten, dass wir die Jahre, die Leben sinnlos machen, die wir Überlebenden als ein Geschenk, als eine Opfergabe empfangen haben – die es zu teilen und einzulösen gilt.

Wir müssen und wir wollen die Geschichte erzählen, nicht um Menschen auseinander-, sondern um sie zusammenzubringen; nicht um noch mehr Leid heraufzubeschwören, sondern um es zu vermindern. Darum legen wir Zeugnis ab, nicht um der Toten willen. Für die Toten ist es zu spät. Nicht einmal um unserer selbst willen. Es kann auch für uns zu spät sein.

Wir sprechen für die Menschheit. Die Allgemeingültigkeit der jüdischen Tragödie liegt in ihrer Einmaligkeit. Nur die Erinnerung an das, was dem jüdischen Volk und dadurch auch anderen angetan wurde, vermag die Welt vor Gleichgültigkeit gegenüber den äussersten Gefahren, die sie in ihrer Existenz bedrohen, zu retten.

Dass die Überlebenden weder den Verstand noch ihren Glauben an Gott oder an den Menschen verloren haben, dass sie sich aufmachten, um in Israel oder in den Vereinigten Staaten auf Ruinen zu bauen, dass sie Grossmut statt Zorn, Hoffnung statt Verzweiflung wählten, ist selbst für uns ein Geheimnis. Sie hatten allen Grund, dem Leben und seinen Versprechungen gegenüber aufzugeben. Sie taten es nicht. Nur zuweilen überkommt sie Zweifel und Angst. Die Welt hat keine Lehre aus den Geschehnissen gezogen. Antisemitische Gruppen schiessen mehr und mehr aus dem Boden, und es gibt Leute, die schamlos und tückisch leugnen, dass der Holocaust überhaupt geschehen sei. Noch in unserer eigenen Lebenszeit vergrössern faschistische Verbände ihre Mitgliederzahlen und paradieren in den Strassen. Intoleranz, Heuchelei, Fanatismus, Massenhinrichtungen da und Massenaushungerung dort, Religionskriege, geradezu mittelalterliche Umstürze und zu guter Letzt natürlich die nukleare Bedrohung und unsere Gleichgültigkeit ihr gegenüber. Was ist zu tun?

Holocaust universal

Obwohl jüdisch, zutiefst jüdisch in seinem Wesen, hat der Holocaust doch weltweite Auswirkungen, und wir glauben, dass die Erinnerung daran uns in der Zukunft schützen kann.

Natürlich wurden auch andere Völker von den Nazis und ihren Verbündeten und ihren Helfern verfolgt und sogar dezimiert, und wir ehren ihr Andenken. Das jüdische Volk aber stellte ein anderes Ziel dar. Erstmals in der Geschichte wurde das bloss *Sein* zum Verbrechen. Die Juden wurden der Vernichtung geweiht nicht für das, was sie sagten oder verkündeten oder taten oder besaßen oder schufen oder zerstörten, sondern für das, *wer* sie waren. Ist das der Grund, warum wir Überlebenden, wir Juden, wir Menschen so besorgt sind? Und hängen wir darum so sehr an einem Land, in dem so viele Überlebende einen Hafen, Stolz und Zuflucht und Hoffnung gefunden haben? Wir glauben, dass das Thema Holocaust aus der Politik fernbleiben muss, aber wenn wir uns so leidenschaftlich für das Recht Israels einsetzen, nicht nur sicher zu *sein*, sondern sich auch sicher zu *fühlen*, dann wegen Israels Alpträumen, die auch die unseren sind.

Israel darf sich nie mehr verlassen vorkommen. Israel darf sich nie mehr allein, nie mehr entbehrlich fühlen. Wir setzen uns mit für Israel ein, weil es der Traum unserer Träume ist. Es ist vielleicht die Pein unserer Pein, aber die Hoffnung unserer Hoffnung. Es ist eine alte, viertausendjährige Nation, die man nicht in Kategorien von einem Tag oder einem Ereignis beurteilen sollte. Nur in seiner Gesamtheit können wir Israel begreifen und lieben.

Wir müssen das glauben, weil es eine Zeit gegeben hat, vor vierzig Jahren, als sich jüdische Gemeinden verlassen und verraten fühlten. Am 16. April 1943 schrieb der tapfere junge Oberbefehlshaber des Warschauer Getto-Aufstandes einem Freund: »Wir kämpfen. Wir werden uns nicht ergeben. Aber da nun unsere letzten Tage nahe, denkt daran, dass wir verraten worden sind.« Er fühlte das. Wir alle fühlten das. Man hat sie damals verraten. Sie heute zu vergessen, hiesse sie aufs neue verraten, und das dürfen wir nicht geschehen lassen.

Nach jüdischer Überlieferung ernennen wir, wenn jemand stirbt, ihn oder sie zu unserem Abgesandten im Himmel, um dort für uns einzutreten. Könnte es sein, dass sie, die sechs Millionen Juden, Sendboten waren?